

Die Kinderstube in der Pfütze

Beim Gelbbauchunken-Projekt in Reudern setzen sich Studenten und Ehrenamtliche für den Schutz der kleinen Tierchen ein

Im Talwald bei Reudern sind sie immer wieder zu finden: Fahrspuren. Im Frühjahr teilweise abgedeckt von Planen wecken sie das Interesse von Spaziergängern. Dahinter verbirgt sich keine Umweltsünde. Ganz im Gegenteil: Die Spuren sind Rückstände von Waldarbeiten und für die bedrohte Gelbbauchunke lebensnotwendig.

VON SABRINA KREUZER

NT-REUDERN. Die kleine Amphibie mit herzförmigen Pupillen und einem gelb-schwarz gemusterten Bauch gehört zu den sogenannten nationalen Verantwortungsarten. Das bedeutet, dass es die Tierchen weltweit nur noch hierzulande gibt und der Bund damit für den Fortbestand von Gelbbauchunken verantwortlich ist.

In der Natur gibt es immer weniger Kleinstgewässer – gerade auch durch Eingriffe des Menschen. Aber genau diese Gewässer brauchen die Gelbbauchunken, um zu laichen. Wenn es keinen Nachwuchs mehr gibt, ist die Folge logisch: Die Population geht zurück. Der Talwald bei den Bürgerseen wurde speziell für die Gelbbauchunke in das europäische Schutzgebietssystem Natura 2000 aufgenommen.

Seit 1997 kümmert sich die Kirchheimer Ortsgruppe des BUND um die Bestandsentwicklung dieser Art. Zusammen mit der Universität Hohenheim setzen sie sich für die Erhaltung von Laichgewässern ein. Seit Januar dieses Jahres läuft dazu das Projekt „Entwicklung nachhaltiger Schutzkonzepte für die Gelbbauchunke in Wirtschaftswäldern“. Das Projekt wird über drei Jahre von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt mit 290 000 Euro finanziert. Ziel ist es herauszufinden, wie Kleinstgewässer in Wäldern mit dem geringsten Kostenaufwand am besten erhalten oder geschaffen werden können. Das wird in sechs Waldstücken in ganz Baden-Württemberg untersucht – unter anderem im Talwald.

„Wir konzentrieren uns dabei vor allem auf die Fahrspuren in Rückegassen“, sagt Felix Schrell, der sich schon während seines Studiums an der Uni Hohenheim mit der Gelbbauchunke beschäftigt hat. Rückegassen sind unbefestigte Waldwege, die zum Transport von gefälltten Bäumen dienen. Die dabei entstehenden Fahrspuren eignen sich perfekt als Laichgewässer für die Unken: Flache, stehende Gewässer wie diese bevorzugen die Tierchen. Außerdem sind sie frei von Fressfeinden wie Libellenlarven, Rückenschwimmern oder Molchen. „Ohne diese können sich aus dem Laich innerhalb von 45 bis 60 Tagen zunächst Kaulquappen und schließlich junge Gelbbauchunken entwickeln“, so Professor Dr. Martin Dieterich von der Uni Hohenheim. Schon seit über zwanzig Jahren engagiert er sich ehrenamtlich für den Erhalt von Gelbbauchunken. Das Team, bestehende aus Studenten, Uni-Mitarbeitern und Ehrenamtlichen untersucht zum Beispiel, wie man die optimalen Bedingungen in den Fahrspuren möglichst lange erhalten kann. Die Fahrspuren müssen nicht kilome-



Studenten der Universität Hohenheim putzen die Tümpel im Talwald aus und befüllen sie anschließend mit Erde. Dann können sie im nächsten Jahr wieder befahren werden, damit neue Fahrspuren entstehen. Foto: Stehle

terlang sein. Kurze Abschnitte reichen den Gelbbauchunken aus. „2017 habe ich auf einer Strecke von ungefähr 50 Metern an nur einem Tag 400 junge Unken gefunden“, sagt Schrell. Er vermutet, dass in dieser einen Spur mit mehreren flachen Pfützen weit über 1000 Tiere ihre Entwicklung erfolgreich abgeschlossen haben. Im Vergleich dazu: Ein Jahr vorher hat Schrell über das Jahr verteilt 382 Jungunken im ganzen Talwald gezählt.

Ein Problem sei, dass sich viele Spaziergänger an den Abdrücken in der

Erde stören. Sie wollen einen natürlichen Wald ohne menschliche Eingriffe. Dass dieser Eingriff jedoch eine wichtige Funktion erfüllt, wüssten viele Menschen gar nicht. Schrell hofft, dass das Unken-Projekt zur Aufklärung beitragen kann: „Die Menschen sollen verstehen, dass die Fahrspuren eine Funktion haben. Sie sind nicht nur für die Unken wichtig, sondern für viele Arten von Pflanzen und Tieren.“

„Bei einem Spaziergang durch den Wald können die Leute gerne mal anhalten und beobachten“, schlägt Schrell

vor: „Wenn man ruhig ist, kann man vielleicht einen Unkenruf hören oder eine Kaulquappe im Wasser sehen.“ Es ist besonders wichtig, die Unken nur zu beobachten und nicht in die Hand zu nehmen: Die kleinen Amphibien sehen zwar hübsch aus, sind aber giftig. Sie können ein giftiges Sekret aussondern, was beim Menschen zu schnupfenähnlichen Reaktionen führt – dem sogenannten Unkenschnupfen.

Ein „Fingerabdruck“ auf dem Bauch

Schon gar nicht sollte man die unter Artenschutz stehende Tiere mit nach Hause nehmen, warnt Schrell. Den „Dieben“ könne man durchaus auf die Schliche kommen, denn Gelbbauchunken haben ein spezifisches Bauchmuster. Das ist mit dem menschlichen Fingerabdruck zu vergleichen: „Das ist das Besondere an den Tieren. Sie sind individuell erkennbar“, sagt Martin Dieterich. Er hat 1997 ein Bilderarchiv mit den Bauchmustern der Unken aus dem Talwald angelegt.

Damit lässt sich jedes Tier lebenslang verfolgen, womit man wichtige Erkenntnisse über Alter, Entwicklung und Bewegungsverhalten bekommt. So konnte Schrell beispielsweise mit Hilfe des Bildarchivs ein Tier wiederentdecken, das 1997 zum ersten Mal im Alter von ungefähr drei Jahren fotografiert wurde. Beim Wiederfund 2018 war es somit mindestens 24 Jahre alt – deutlich älter als man bisher von Gelbbauchunken erwartet hatte.

■ Am 27. April findet das nächste Treffen im Talwald statt bei dem Gewässer für Unken angelegt werden. Interessierte können sich im Internet über die Gelbbauchunken und das Projekt unter www.unkenschutz-bw.de informieren.



Das Bauchmuster der Unke ist vergleichbar mit dem menschlichen Fingerabdruck. Foto: Schrell